



**Gabriele del Grande:**

## **Mamadous Fahrt in den Tod**

### **Die Tragödie der Migranten**

216 Seiten, kart.,  
von Loeper Literaturverlag,  
Karlsruhe 2008, € 14,90  
ISBN 978-3-86059-510-7

## **Leseproben**

### **„Alambrada“ (S. 116-117)**

Die Attacken der Polizei werden immer häufiger. Die Camps werden zerstört und die Verhafteten nach Algerien abgeschoben. Die Quellen von Bel Younes werden von den Militärs überwacht. Alles deutet darauf hin, dass nur noch wenige Monate bleiben, um die Partie zu gewinnen, bevor die Kälte des Winters hereinbricht. Die Verzweifeltsten versuchen in der Nacht die Strände von Ceuta schwimmend zu erreichen. An der Küste von Benzù werden im Laufe des Jahres 2005 fünf ertrunkene Männer gefunden. Unterdessen haben einige der Männer, die in den Wäldern leben, die Idee, in großen Gruppen aufs Ganze zu gehen. Die alten Chairmen sind nicht einverstanden. Sie fürchten den Bumerangeffekt einer größeren Sichtbarkeit und somit eine verstärkte Repression. Aber am Ende gewinnt die Taktik des gemeinsamen Durchbruchs der Neuankömmlinge. Am 25. Juni 2005 versucht eine Gruppe von etwa 500 jungen Männern, den Zaun zwischen Nador und Melilla zu überwinden. Das marokkanische Militär und die Guardia Civil bleiben nicht untätig. Sie verstärken die Razzien. Die Camps verlagern sich immer mehr ins Inland. Die Strategie des Massenangriffs jedoch bewährt sich. Am 28. August gibt es einen Toten, als 300 Jugendliche mitten in der Nacht den Zaun mithilfe von Leitern erstürmen. Die Guardia Civil kommt und eröffnet das Feuer auf die Menge. Akabang José Abuna aus Kamerun, Jahrgang 1988, wird wiederholt von einem spanischen Polizisten mit einem Gewehrlauf ins Gesicht und in den Bauch geschlagen. Ein Kongolese erhält dieselbe Behandlung. Nach der Übergabe an das marokkanische Militär wird er in das Krankenhaus von Nador eingeliefert. Dort stirbt er. Akabang wird mit einer Gruppe Männer mitten im Wald ausgesetzt. Wenige Stunden darauf stirbt auch er an inneren Blutungen.

**Leseprob  
en**

Abdruck kostenlos  
gestattet. Gerne  
senden wir Ihnen  
weitere Informa-  
tionen oder Bild-  
material.

Belegexemplar  
erbeten an:

**von Loeper  
Literaturverlag**

**Presse- und  
Öffentlichkeitsarbei**

Kiefernweg 13  
D - 76149 Karlsruhe

Fon: (0721) 70 67 55  
Fax: (0721) 78 83 70  
E-Mail:  
Info@vonLoeper.de  
Internet:  
www.vonLoeper.de

**„Romeo in Bamako“: (S. 132 – 133)**

Marokko hat nichts zu bieten für zwei Clandestini. Es gibt keine Arbeit. Hin und wieder verstecken sie sich im Nachtzug nach Rabat, um ein bisschen Tapetenwechsel zu haben. Wie so oft betreten sie eines Abends ein Internet-Café in Oujda, in der Nähe des Campus, das von vielen Afrikanern besucht wird, um die E-Mails zu kontrollieren und die Familie anzurufen. Sie kleben am Bildschirm und haben schon die Kopfhörer aufgesetzt, um mit den französischen Freundinnen zu chatten, die sie über Messenger kennen gelernt haben, als plötzlich die Türen aufgehen und Polizisten hereinstürmen. Sie verlangen die Papiere. Romeo zeigt den Pass aus Kamerun, aber darin ist kein Visum enthalten. Alle Kunden des Internet-Cafés werden verhaftet. „Wir blieben drei Tage auf dem Kommissariat. Für Essen oder Trinken mussten wir einen Wachmann zahlen, damit er uns etwas holt. Die Senegalesen und Malier wurden von der Gruppe getrennt, sie werden sie wohl mit dem Flugzeug abgeschoben haben. Wir Kameruner und die Nigerianer wurden mitten in der Nacht an der algerischen Grenze ausgesetzt und gezwungen, in einer wüstenartigen Gegend in Richtung Algerien zu gehen“. Die algerischen Militärs fangen die Gruppe wenige Stunden später ab. Sie werden alle verhaftet und in das Kommissariat in Maghnia transportiert. „Um freigelassen zu werden, reicht es, zu zahlen. Korruption gibt es überall. Aber vor der Ankunft im Kommissariat hatte die Polizei uns durchsucht und Mobiltelefone, Geld und Wertgegenstände beschlagnahmt. Nur der, dem es gelungen war, Geld vor der Durchsuchung zu verstecken, wurde frei gelassen.“ Für die anderen beginnt der Abstieg in den großen Süden. Nach einer Woche im Knast lädt die Polizei Romeo und Patrice auf einen Minibus in Richtung Oran. Im Gefängnis werden bereits Dutzende Männer festgehalten, eingesperrt in fest verschlossenen kleinen Zellen. „Zu essen gaben sie uns jeden Tag zwei Baguettes pro Kopf und eine große Flasche Milch, die wir zu fünft teilen mussten, jeden zweiten Tag.“ Es gibt keine Betten. Tagsüber ist es fast 40 Grad heiß. Die Zellen werden zu Öfen. In der Nacht werden die Zellen geöffnet, um die Insassen im Innenhof auf dem Boden schlafen zu lassen, wo es kühler ist. Ungefähr 100 Ausländer sind in Haft. Keiner weiß, wie lange er festgehalten wird. Die Abschiebehafte muss zuerst eine bestimmte Quote erreichen, dann werden die Insassen alle weiter nach Süden transferiert. Unterdessen bleibt dem, der in der Zelle ist, nichts weiter übrig als zu warten. Im Gefängnis sind nur irreguläre Ausländer. Der Großteil kommt aus West- und Zentralafrika, aber es gibt auch Inder und Pakistani. Romeo erinnert sich auch an einige Frauen und Kinder, die in einer separaten Zelle festgehalten werden. Es sind schon einige Wochen seit der Verhaftung in Maghnia vergangen. Eines Nachts wird das Schweigen vom Lärm einer Ko-

## **Leseproben: del Grande - Mamadous Fahrt in den Tod**

von Loeper Literaturverlag 2008, [www.vonLoeper.de](http://www.vonLoeper.de)

---

lonne von Militärlastwagen durchbrochen. „Niemand informierte uns über irgendetwas. Die Polizei stieß uns zu den Lastwagen und stellte sicher, dass niemand versuchte, zu fliehen.“ Das Ziel der Militärfahrzeuge ist unbekannt. Sie fahren aber Richtung Süden. Ein mehr als deutliches Indiz für denjenigen, der bereits ein, zwei, drei oder sogar mehrere Male abgeschoben worden ist. Es geht nach In Salah, 800 Kilometer weiter südlich. Dreizehn Stunden Fahrt. Nach zehn Tagen geht es weiter, nach Tamanrasset, 400 Kilometer weiter südlich, unter denselben Bedingungen. Die letzten Kilometer Asphalt, die letzte Etappe vor dem Inferno. Romeo und Patrice sind seit einem Monat in der Zelle und doch haben sie niemals einen Richter oder einen Anwalt zu sehen bekommen. In Tamanrasset werden sie endlich eines Morgens in Handschellen vor ein Gericht gebracht. Sie werden nie erfahren was ihnen vorgeworfen wird.

### **„Mamadous Fahrt in den Tod“ (S. 165-166)**

Die Toten schwimmen manches Mal in Zarzis und der Insel Djerba im Süden von Tunesien an. Dort ziehen sie die Fischer heraus. In den Fischnetzen sind nackte Körper, Leichen in Blue Jeans, Skelette, Algen und T-Shirts. Es sind dieselben Küsten, an die Homer einst Odysseus und seine Gefährten, verführt von holden Sirenen, schickte und wohin jedes Jahr tausende von Touristen in Urlaub fahren. Hier beginnt der Friedhof Mittelmeer. Entlang eben dieser Strände zwischen Zarzis und Ras Jedir sammelt Mohsen Lidhiheb seit elf Jahren jeden Tag nach seiner Schicht bei der Post die Gegenstände, die das Meer entlang der 150 Kilometer langen Strände ans Ufer spült. Es sind vor allem Plastikflaschen, aber auch Surfbretter, Hanfseile, Wasserschildkröten, Neonlampen, Helme, Schwämme, Holzbretter und aufgeplatzte Luftsäcke. Mohsen hat damit ein Museum geschaffen, das Museum der „Memoria del mare“, Meerenserinnerung. Erinnerungen aus Plastik, geschaffen aus Kunstwerken über die Absurditäten des modernen Menschen, den Überresten, die bei ökologischen Expeditionen auf See geborgen wurden. Eine der Installationen im Zentrum seines Gartens, der von einer Mauer aus Plastikflaschen umgeben ist, ist Mamadou gewidmet. Es ist ein Haufen von mindestens 150 Paar Schuhen. Es sind neue Schuhe, sportliche und jugendliche Schuhe. Dinge, die man nicht weg wirft. Es sind die Schuhe der Schiffbrüchigen. Mohsen bewahrt sie gemeinsam mit hunderten von Hemden, Jacken, Hosen, Pullovern und T-Shirts auf, die er am Strand aufgelesen hat. Sie wurden den Körpern, die im Meer begraben sind, entrissen. Sie sind alle gewaschen und ordentlich unter einem Vordach aufgehängt. „Sie sind das einzige Denkmal, das an das große Sterben erinnert, das sich hier abspielt“, sagt Mohsen. Seit einigen

Jahren spült das Meer die Leichen der Schiffbrüchigen an die Strände von Zarzis. Außerhalb der Stadt, in Richtung Ben Garden in der Nähe der Grenze, gibt es sogar eine Art heimlicher Friedhof in den Dünen. Niemand weiß, wo er ist, aber es ist sicher, dass er existiert und dass dort mindestens rund 60 Menschen begraben sind. Zuerst brachten sie die Toten zu den Friedhöfen von Zarzis, aber dann waren es zu viele. Und der scharfe Geruch, der die Luft durchdrang, nachdem die Lastwagen mit den Leichen durchgefahren waren, verflüchtigte sich erst nach langer Zeit.

**Aus dem Vorwort von Fulvio Vassallo Paleologo,  
Professor für Völkerrecht an der Universität Palermo:**

Tausende und abertausende von Toten, eine unbestimmte Anzahl von Vermissten, über die man nie mehr etwas erfahren wird. Nebenwirkungen eines von Europa einseitig gegen Migranten erklärten Krieges mit dem Ziel, die irreguläre Migration zu bekämpfen und gleichzeitig die legalen Einreisemöglichkeiten zu blockieren – sogar für Asylsuchende.(...) Im Zentrum (der europäischen) Abschottungspolitik stehen Übereinkünfte über gemeinschaftliche Patrouillen sowie die Aktivitäten der Agentur Frontex. Diese wurde im Jahr 2004 von der Europäischen Union für die Kontrolle der Außengrenzen und die Bekämpfung irregulärer Einwanderung gegründet. Offenbar schienen die Kontroll- und Rettungsoperationen der Flotten der einzelnen Staaten, wie sie beispielsweise im Kanal von Sizilien stattfanden, nicht mehr ausreichend zu sein, um die irreguläre Einwanderung mit der, von den Befürwortern der Festung Europa erwünschten, Härte zu bekämpfen. Als ob es noch nicht genügend Tote im Meer gäbe und als ob man noch mehr abschreckende Signale an diejenigen senden müsse, die keine andere Wahl haben, als die abenteuerliche Überfahrt auf einem „Seelenverkäufer“ zu wagen.(...) Es scheint unwichtig wie viel Menschenleben das kostet, auch wenn alle EU-Dokumente sich auf die Menschenrechte berufen. Offenbar rufen jedoch solche schwerwiegenden Entscheidungen kein besonderes Interesse von Seiten der öffentlichen Meinung hervor. Vergessen, entfernen, sich abfinden mit der Normalität der Tragödien der Immigration, die in diesem Buch beschrieben werden, das wäre ganz so als ob man die Opfer der irregulären Migration erneut sterben lassen würde.(...) Eine Tatsache ist verbürgt und wird durch die Recherche von Gabriele Del Grande greifbar: jede Verschärfung der Kontroll- und Bekämpfungsmaßnahmen gegen irreguläre Einwanderung verändert unmittelbar die Fluchtrouten, hält aber die Migranten nicht davon ab, sich in Bewegung zu setzen, weder an den Abfahrtsorten noch in den Zielländern.